

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 9

Artikel: Die Je-nach-dem-Landesverteidigung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat » Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen + Organe des Soldats de tous grades et de toutes classes de l'armée

Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Schweizer Soldat“ + Edité par la Société d'Édition „Soldat Suisse“
Sitz: Rigistr. 4, Zürich + Interimsverlag - Editeur par interim: Verlagsdruckerei Aschmann & Scheller A.-G., Brunngasse 18, Zürich

Erscheint jeden zweiten
Donnerstag

Expedition und Administration (Abonnements et annonces)

Paraît chaque quinzaine,
le jeudi

Telephon 27.164

Brunngasse 18, Zürich 1

Postscheck VIII 1545

Abonnementspreis — Prix d'abonnement: Ohne Versicherung Fr. 6.— pro Jahr (Ausland Fr. 9.—); sans assurance fr. 6.— par an (étranger fr. 9.—).
Insertionspreis — Prix d'annonces: 20 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 45 mm Breite oder deren Raum — la ligne d'un millimètre ou son espace;
80 Cts. textanschließende Streifeninserate, die zwispaltige Millimeterzeile von 90 mm Breite bzw. deren Raum — Annonces en bande, la ligne d'un millimètre ou son espace, 90 mm de large.

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Bahnhof Zürich,
Telephon 57.030 und 67.161 (privat)

Rédaction française: 1^{er} Lt. Ed. Notz, 11, rue Charles Giron, Genève
Téléphone 27.705

Die Je-nach-dem-Landesverteidigung

Die Leitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz hat bekanntlich beschlossen, die Frage der Landesverteidigung dem Parteitag vom Februar 1934 erneut zur Stellungnahme vorzulegen. Mit der Vorbereitung entsprechender Thesen ist eine neungliedrige Kommission beauftragt worden. Diese hat, wie die rote Presse bekanntgibt, mit sechs Stimmen gegen zwei (bei Abwesenheit eines Kommissionsmitgliedes) die auf Vorschlägen von Robert Grimm fußenden Thesen angenommen. Dem Parteitag wird damit beantragt, den Beschluß von 1917 zu revidieren, der die strikte Ablehnung der Landesverteidigung festgelegt hatte.

Anerkennen nun die neuen Thesen die Landesverteidigung? Es heißt darin unter anderem:

« Die SPS ist grundsätzlich Gegnerin des Militarismus und des Krieges. Sie erblickt in der vollständigen Liquidation aller Kriegsmittel die einzige Garantie für die dauernde Aufrechterhaltung und Sicherung des Völkerfriedens.

Die SPS macht es allen ihren Mitgliedern zur Pflicht und fördert alle ihre Anhänger auf, den grundsätzlichen Kampf gegen Militarismus, Chauvinismus, Nationalismus und militaristische Jugenderziehung zu verschärfen und durch den zielbewußten Kampf für die sozialistischen Endziele die Bedingungen für eine wirksame Friedenspolitik der Völker zu schaffen.

In der Schweiz hat die faschistische Entwicklung des Auslandes ihren Niederschlag gefunden in der nationalistischen Frontenbewegung, in der Verschärfung des militaristischen Geistes, in den Anfängen einer Faschisierung des Offizierskorps, in einer organisatorischen und technischen Erweiterung des Heeresapparates und in einer gewaltigen Steigerung der Rüstungsausgaben.

Den wirksamsten Schutz, die wirksamste Politik erblickt die SPS im Innern in einer entschlossenen Politik des sozialen Fortschritts...

Falls trotz einer solchen Politik faschistische Horden des Auslandes die Rechte und Freiheiten der Schweiz durch territoriale Angriffe bedrohen sollten, erachtet die SPS auch eine mit den Mitteln der militärischen Macht organisierte Notwehr für berechtigt und wird ihr im Interesse der proletarischen Klassenverteidigung die Zustimmung nicht versagen.

Diese Einstellung bedeutet weder ein Bekenntnis zu den Grundsätzen der bürgerlichen Landesverteidigung, noch eine Preisgabe des Standpunktes des selbständigen proletarischen Klassenkampfes, also weder Sozialpatriotismus noch Bürgerfriedenspolitik.

Die SPS wird sich die eigene Stellungnahme zu allen Fragen der Heeresorganisation und der Heeresausbildung, der Truppenausrüstung und der Militärkredite vorbehalten und diese Fragen nicht zuletzt in ihrem wirtschaftlichen, politischen und sozialen Zusammenhang würdigen. »

In der Stellungnahme unserer Sozialdemokratie zur Frage der Landesverteidigung wundert einen tatsächlich nichts mehr. Betrachten wir kurz, was in den letzten 30 Jahren in dieser Hinsicht geleistet worden ist:

1903. Der Parteitag Olten anerkennt die Landesverteidigung. Man fordert ein Militärbudget von 20 Millionen und das (längst bestehende) Milizsystem.

1905. Gründung einer antimilitaristischen Liga, die nie recht Fuß zu fassen vermochte. Im Bundeshaus verlangt man, daß die Armee nie gegen die Arbeiterschaft unter die Waffen gerufen werde.

1914. Bei Kriegsausbruch beeilt sich die sozialdemokratische Presse, unter dem ungeheuren Druck des Weltgeschehens, zu beteuern, sie habe das Milizsystem nie bekämpft.

1917. Die Kriegsgefahr für die Schweiz ist durch den Schlachtenverlauf in Frankreich einigermaßen gebannt. Ein außerordentlicher roter Parteitag spricht sich gegen die Landesverteidigung aus.

1918. Das berühmte Revolutionsmemorial Grimm wird der Öffentlichkeit bekannt.

1920. Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz gibt ein neues Parteiprogramm heraus mit dem offenen und ungeschminkten Bekenntnis zum Bürgerkrieg und zur Aufrichtung der proletarischen Diktatur nach bolschewistischem Muster.

1926. Die Revision des Parteiprogramms wird abgelehnt. Unser demokratisches Volksheer wird als Instrument des bürgerlichen Klassenstaates erklärt, das mit den schärfsten Waffen bekämpft werden müsse unter Ablehnung aller Militärkredite. Die antimilitaristische Erziehung wird größter Aufmerksamkeit empfohlen.

1927—1933. Die Initiative für die völlige Abrüstung der Schweiz liegt in den Schubladen der roten Führerschaft bereit, wagt sich aber in der sichern Gewißheit glänzender Ablehnung nicht vor das Volk.

1934. Die Sozialdemokratie der Schweiz ist für und gegen die Landesverteidigung.

In den Kommentaren verschiedener roter Führer zu den neuesten Thesen wird bestätigt, daß die Landesverteidigung nur für den Fall anerkannt wird, daß man sich eines faschistischen territorialen Angriffs zu erwehren hat. Dann aber soll die Führung dieses Notwehrkampfes erfolgen « mit sozialistischen Revolutionären am Steuer des Staates, Revolutionären am Helm des Heeres, Revolutionären auf allen Kommandohöhen ». « Also nicht Bürgerfriedenspolitik, nicht Abdankung in die Hände der Bürgerlichen. Im Gegenteil: alles tun, um die Zügel selber in die Hand zu bekommen » heißt einer der neuen Leitsätze.

In der Praxis sieht nach sozialistischem Traumbild der Entscheid über Krieg und Frieden in Zukunft also wohl so aus, daß vor der Mobilmachungsorder der Bundesversammlung zunächst einmal die rote Führerschaft im Volkshaus zusammentritt um festzustellen, ob es sich um einen faschistischen Angriff handle. Ist dies der Fall, dann übernimmt die revolutionäre Arbeiterschaft die Führung der Staatsgeschäfte, rote Generäle entsteigen dem Chaos und dem erschreckten Gegner geht's an die Gurgel. Sind aber bei einem zu erwartenden Eindringen in die Schweiz die Interessen der Arbeiterschaft nicht gefährdet, dann wird die von den Bundesbehörden angeordnete Mobilmachung nach Kräften sabotiert und die Arbeiterschaft aufgefordert, die Dienstpflicht zu verweigern (sofern nicht vorher schon die landesverräterischen roten Führerschaften samt und sonders « gesiebte

Luft » zu kosten erhalten oder, von der Größe ihrer Verantwortung noch im letzten Augenblick erfaßt, mit dem « Tagwacht »-Chefredaktor Robert Grimm von 1914 feurig und begeistert ausrufen: « Jetzt hilft kein weibisch Klagen, kein furchtsam Zittern! Hinter unsere braven Soldaten, die ohne Widerrede ihre Pflicht erfüllen, muß die Solidarität des Volksganzen treten. »

Soll man den Größenwahn bewundern, der sich zutraut, auf Knall und Fall die Führung der Staatsgeschäfte und der Armee an sich reißen zu können und als militärische Führer ohne weiteres die Fähigkeiten zu besitzen, deren Aneignung jahrelange Vorbereitung erfordert? Oder soll man die Naivität bewundern, die dem Schweizervolk so viel ruhiges Blut und so wenig Verständnisschärfe zutraut, daß es sich gegebenenfalls von einer Minderheit im Händumdrehen auf die Seite stellen und zum Tanz nach roter Parteipfeife anfeuern lasse?

Die neuen sozialistischen Thesen bedeuten für den Staat im Kriegsfall das Chaos. Sie lehnen die Bereithaltung der Mittel zur Ausbildung und Ausrüstung einer schlagfertigen Armee rundweg ab und stempeln die Landesverteidigung zu einer Parteiangelegenheit. Unser Volksheer hat bis heute die Interessen des ganzen Landes geschützt. Es soll in Zukunft nur noch eine Rolle zu spielen haben, wenn die einseitigen Interessen der Arbeiterschaft auf dem Spiele stehen und auch dann nur, wenn rote Generäle befehlen. Wenn *diese* Thesen offizielles Gemeingut der schweizerischen Sozialdemokratie werden sollen, dann darf sich niemand mehr darüber beklagen, daß der Faschismus in unserm Lande Fortschritte macht. Bessere Vorarbeit zu seiner Ausdehnung ist wohl noch nie geleistet worden. Es darf festgestellt werden, daß der Gedanke schweizerischer Freiheit noch nie einen solch wuchtigen Schlag ins Gesicht erhalten hat, wie durch diesen *parteimäßig sanktionierten Landesverrat*. M.

Wert und Wichtigkeit der Schweizerischen Armee

Geschichtlich dargestellt von Helveticus

(Fortsetzung)

Der Weltkrieg.

Bundesrat *Minger* sagt in seinem Vorwort zu dem interessanten Buch « Der Krieg an der Juragrenze »: « Es sei in trefflicher Weise geeignet nicht nur die Erinnerung an die Kriegsjahre 1914–18 in uns ständig wach zu erhalten, sondern uns eindringlich die Notwendigkeit der Wehrhaftigkeit vor Augen zu führen. » Das erstere überlassen wir andern, das zweite ist Ziel unserer Darstellung.

Die Zeit von 1907–14 brachte noch zwei bedeutende Fortschritte nach den Grundsätzen des neuen Wehrgesetzes: 1908 die jährlichen *Wiederholungskurse* und 1911 die neue *Truppenordnung*, ausgearbeitet durch Oberstkorpskommandant *Sprecher von Bernegg*. So stand denn die schweizerische Armee wuchtigeren Eventualitäten gegenüber gerüstet da. Und das war bitter nötig.

Unsere Lage: Nach dem strategischen Plan *Schlieffen-Moltke* waren drei Möglichkeiten in Aussicht genommen; 1. frontaler Angriff, 2. umfassender Angriff durch die Schweiz, 3. umfassender Angriff durch Belgien. Gegen Belgien sprach die Furcht Deutschlands vor England. Der deutsche Kaiser streckte seine Fühler aus und lernte 1912 persönlich aus eigener Anschauung bei den *Kaisermanövern* den Wert der schweizerischen Armee kennen, aber auch den Willen der Schweiz, jede Verletzung ihres Gebiets abzuwehren. Diese Erkenntnis entschied für den Durchbruch in Belgien. *) Was war daran

schuld? Die Tatsache, die auch dem deutschen Kaiser einleuchtete, daß wir eine Armee haben, deren Wert man respektieren müsse.

Der *Plan Joffre XVII* von 1913 verzichtete auf ein Vorgehen durch neutrales Gebiet. Allein der äußerste rechte Flügel der großen französischen Front, das 7. Korps des General *Bonneau* erhielt am 7. August die Aufgabe, an den Rhein vorzustoßen, « um die rechte Flanke der französischen Armee zu decken. Es wurde demnach an der äußersten Grenze ein deutscher Angriff erwartet ». **)

Drei inhaltschwere Telegramme waren Schlag auf Schlag einander gefolgt. Am 30. Juli: Seine Majestät der Kaiser hat den Zustand der drohenden Kriegsgefahr für das Deutsche Reich befohlen. Am 31. Juli: Der Schweizerische Bundesrat hat im Hinblick auf die ernste Lage die Pikettstellung der ganzen Armee, Auszug, Landwehr und Landsturm, befohlen. Am 1. August: Der Bundesrat hat die allgemeine Mobilmachung der schweizerischen Armee beschlossen. Wer das miterlebte, wird es bis ans Ende seines Lebens nicht vergessen, wie ernst, wie willig, ja begeistert diesem Ruf Folge geleistet wurde.

Schon der allererste Anfang brachte kritische Lagen. Der zweimalige Vorstoß der Franzosen auf *Mülhausen*, am 8. August unter General *Bonneau* und am 19. unter General *Pau*, die das Buch von Oberst *Cerf* so anschaulich schildert, zielte das erstemal bei den Deutschen und das zweitemal bei den Franzosen auf eine *Abdrängung* über die *Schweizergrenze*. Das erstemal handelte es sich um eine « *Falle* », das zweitemal hatten die Franzosen den Auftrag, die deutschen *Brückenköpfe*, besonders bei *Hünningen*, zu nehmen. Wohl lauteten die Antworten der Mächte auf die Neutralitätserklärung des Bundesrates zustimmend. Aber wie leicht tritt im Verlauf eines Gefechtes ein allzu verlockender Moment ein, der alle Versprechungen über den Haufen wirft.

Oberstkorpskommandant *Sprecher* sagt in dem angeführten Vortrag, daß zwar bis 1916 die militärische Lage für uns beruhigend gewesen sei, « nachdem aber der Angriff auf Verdun mißlungen war, begann man in Frankreich mit einem deutschen Durchbruch bei Belfort zu rechnen. Schon im April wurde die Schweiz darauf hingewiesen. Eine Einigung über die gemeinsame Abwehr im Fall eines deutschen Einbruchs auf schweizerisches Gebiet war leicht, zumal wir nicht an diese Gefahr glaubten. Zu gleicher Zeit befürchtete Italien eine deutsche Operation durch die Schweiz. Um die Jahreswende 1916/17, nachdem auf den drei Hauptkriegsschauplätzen Offensiven der Alliierten gescheitert waren, schien die Lage der Mittelmächte so günstig, daß man in Frankreich mit einem geplanten Durchbruch Deutschlands durch die Schweiz ernstlich zu rechnen begann. Die Aufstellung der « *Armee H* » (Helvétique) zur Abwehr erregte auf der andern Seite den Verdacht eines französischen Durchbruchs durch die Schweiz gegen Süddeutschland. Die Spannung war für uns gefährlich. Abmachungen wurden mit beiden Gruppen getroffen, wobei ausdrücklich festgelegt wurde, daß unser Land nur auf Verlangen unserer Regierung betreten werden dürfte. Jede Mißachtung dieser Bedingung hätte uns auf die andere Seite gedrängt. So hielten sich die beiden Abmachungen die Waage. Gleichzeitig wurde ein stärkeres Truppenaufgebot (16. Januar 1917) erlassen, das im Ausland den besten Eindruck machte und richtig als Beweis unseres

cher: Weltkriegerfahrungen für unsere Landesverteidigung, März 1927.

**) Oberst A. Cerf, Der Krieg an der Juragrenze, 1931.

*) Vgl. den Vortrag von Oberstkorpskommandant Spre-